

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 13

Illustration: Die Psychologie der jungen Generation [...]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Keine Stadt für kleine Vögel?

Von Hanns U. Christen

Kürzlich las ich wieder einmal die poetische Schilderung, die ein gewisser Enea Silvio Piccolomini vor 535 Jahren von Basel niederschrieb. Der Mann war damals ein kleinerer Angestellter des Basler Konzils, aber in ihm steckte mehr als das – was auch andere merkten und ihn anno 1458 zum Papst wählten. Dieser spätere Pius II. also schrieb von Basel: «Auf den Gipfeln der Dächer wohnen Störche; hier nisten sie und äzen ihre Jungen, denen dieses Vaterland sehr zuträglich ist. Niemand tut ihnen etwas zuleide. Sie können frei gehen und wieder kommen, denn die Basler pflegen zu sagen: wenn man den Störchen ihre Jungen nähme, brächten sie Feuer in die Häuser.»

Störche gibt es in Basel heute nur noch im Zoologischen Garten und hin und wieder zu Besuch auf einem Haus an der Glaserbergstraße, in dem zufällig der Präsident des Tierschutzvereins wohnt. Wenn einmal ein Storch über Basel fliegt, so steht das anderntags als Sensation in der Zeitung. So ist das geworden. Es gibt halt bei Basel keine Sumpfgebiete mehr – und das Bas-

ler Sumpfgebiet, das es noch gibt, zieht nicht Störche an, sondern erlebnishungrige Eidgenossen. Zumal während der Mustermesse. Dafür gibt es andere Vögel in Basel. Zum Beispiel Tauben. Sie sind, sagen manche, zu einer Plage geworden. Sie sind, sagen andere, gefiederte Freunde. Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt der Tauben Ansehen in der Stadtgeschichte. Als ganz besonders Böse gelten die Türkentauben, die sich aus ihren ursprünglichen Wohngebieten nach Westeuropa verzogen haben. Sie werden von manchen Leuten wie die Pest gehaßt, weil sie melodische Laute von sich geben. Diese Laute sind zwar längst nicht so laut wie der Auspuff auch nur eines Motorrädleins, und alle Türkentauben Basels zusammen könnten nicht den Teil jenes Lärms machen, den ein einziges Flugzeug verursacht. Dennoch ist man ihnen gram. Und ähnliches gilt für die lustigen Saatkrähen, die sich während der Wintermonate in Basel niederlassen. Sie krächzen gelegentlich einmal ein bißchen, was sie schließlich müssen, denn sie gehören zoologisch zu den Singvögeln, ob man's glaubt oder nicht. Das aber wird ihnen verübt. Sogar Leute, die selber kein Haar lieblicher singen können als die Krähen, erbosen sich über deren Klangfarbe.

Jetzt werden Sie mich fragen, woher ich das weiß? Ich weiß das daher, weil ich gelegentlich die Stimme des sogenannten Volkes höre, die vornehmlich dann Laut gibt, wenn jemand hingehuft und solche Vögel füttert. Wer Vögel füttert und ihnen über die nahrungsarme Jahreszeit hinweghilft, ist für dieses Volk ein häßlicher Schädling, der gefiedertes Ungeziefer noch unterstützt, statt es ausrotten zu helfen. Das Ideal von Zeitgenossen, aus denen diese Stimme des Volkes spricht bzw. Laut gibt, wäre natürlich eine völlig vogelfreie Atmosphäre, in der nur der Mensch und die von ihm produzierten Verunreinigungen ein Daseinsrecht genießen. Jegliches andere Geschöpf Gottes aber, sofern es nicht Milch gibt oder verkäufliche Eier legt oder wenigstens posthum in der Pfanne Dienst leisten kann, wäre daraus verschwunden. Genau so, wie für solche Leute das Ideal eines Meeresstrandes jener wäre, an dem Seehundekinder nur noch totgeschlagen werden, damit man aus ihnen Schuhe, Mantelkrägen und dergleichen macht. Undsoweiter.

Die Abneigung gewisser Leute in Basel gegen die Vögel treibt seltsame Blüten. Ich habe diesen Tage einige Fälle gehört. Da gibt es zum Beispiel Tierfreunde, die während des Winters auf ihrem Balkon und im Garten den Vögeln Futter streuen. Unter uns gesagt: ich finde, das gehört sich. Schließlich ist es eines der primitivsten Gebote unserer Moral, den Hungernden nicht von der Schwelle zu weisen. Auch dann nicht, wenn er Federn trägt.



zeugt, daß zahlreiche neue Häuser in Basel windig gebaut sind. Dennoch wird eine Handvoll Spatzen, Amseln, Finken, Meisen und solches Getier nicht imstande sein, diese Häuser nachhaltig zu ruinieren. Dazu braucht es schon wirkungsvollere Werkzeuge. Etwa ein Militärmesser.

Mir ist ein Fall bekannt geworden, da man einer Mieterin sogar die Kündigung androht, weil sie ihre Menschenpflicht gegenüber den Vögeln während der Hungerzeit erfüllt. Jedoch hat die betreffende Genossenschaft bisher nicht im Traum daran gedacht, etwa einen Futterplatz mitten in einem der vielen Räsen zu errichten, die zu ihren Häusern gehören. Statt dessen behauptet sie, daß «die übrigen Bewohner der Häuser in einem nachgerade unerträglichen Maß» unter dem Vogelfüttern zu leiden haben. Wenn es nicht so traurig wäre, müßte man wiehern vor Lachen.

Unter uns gesagt: mir ist der kleinste Spatz lieber als alle jene Finken, die den Tierfreunden das Füttern von Vögeln verbieten wollen. Und wenn die jetzt hingehen und mich wegen Beschimpfung einklagen, so freue ich mich schon darauf, wie sie beweisen werden, daß «Fink» ein Schimpfwort ist ...

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**

